

**„Kardinal König-Preis 2010“ an „Caritas“ und „Diakonie“
Donnerstag, 24. Juni 2010 im Wiener Erzbischöflichen Palais
Laudatio von Heinz Nußbaumer**

Eminenz, Exzellenz, Hochgeschätzte Preisträger, Festlich Versammelte!

Über dem Versuch, unsere „Kardinal König-Preisträger 2010“ adäquat zu würdigen, liegt ein schwer auflösbarer Widerspruch. Ich möchte ihn auf den Punkt bringen:

These 1: Über Caritas und Diakonie lässt sich kaum etwas berichten, was nicht jeder halbwegs Interessierte in diesem Land ohnedies weiß. Wer sonst hat – von der Spitzenpolitik einmal abgesehen - eine so massive öffentliche Präsenz und Aufmerksamkeit, wie diese beiden Organisationen und die hier unmittelbar vor uns sitzenden Preisträger? Wer sonst wird in diesem Land mit so ehrenden und wohlmeinenden medialen Attributen verwöhnt, wie „Manager der Nächstenliebe“ „Gewissen der Nation“ oder gar „Mann des Jahres“?

Gegenthese 2: Über Caritas und Diakonie ließe sich endlos viel berichten, das kaum jemand in diesem Land weiß – oder auch nur wissen möchte. Endlos viel Unbekanntes über ihren täglichen harten Einsatz „*an den Rändern der Gesellschaft und an den Rändern des Lebens*“, wie es in der Begründung für die Preisvergabe so präzise heißt.

Was wissen wir wirklich über jenes „andere Österreich“ der Armut und Behinderung, der Entfremdung und Ausgrenzung, der Hilflosigkeit und Vereinsamung, der Entmenschlichung und Verzweiflung? Schlagworte, hinter denen ganz konkrete Schicksale stehen: Hunderte, Tausende, ja Zehntausende. Jeden Tag. Jeden Tag neu. Hier liegt das weite Einsatzgebiet unserer beiden Preisträger-Organisationen. Es liegt mitten unter uns – und ist uns doch meist so ferne.

Schon ihr Name ist Auftrag: „Caritas“ - wörtlich übersetzt etwa Fürsorge, Zuwendung, Nächstenliebe. Und „Diakonie“ – also Diener, Dienst - am Not leidenden Menschen. Im Wort „Diakonat“ schwingt auch etwas von „Botschaft“ mit - ein Verkündigungsauftrag.

Caritas und Diakonie: Die zwei großen kirchlichen Sozialwerke, katholisch und evangelisch. Und eigentlich noch mehr. Denn die Diakonie umschließt – wer von uns weiß das? – das gemeinsame sozial-humanitäre Engagement aller Kirchen der Reformation – und zudem auch noch das der Altkatholiken und der Baptisten.

Unterschiedlich sind Caritas und Diakonie in ihrem Gründungsauftrag und ihrer Geschichte, in ihrer Organisationsform, ihrer Dimension und in vielen konkreten Arbeitsfeldern. Zwei eigenständige große und unersetzlich gewordene Hilfssysteme.

Und doch sind sie längst ein Tandem:

- Gemeinsam ist ihnen die Motivation aus dem christlichen Glauben: dieses „*in jedem Anderen den Nächsten erkennen – ein Ebenbild Gottes*“.
- Füreinander sind sie immer wieder die ersten Ansprechpartner und Verbündeten
- und miteinander sind sie eine enorme Kraft und eine moralische Instanz ohne Beispiel in diesem Land. Ein Netzwerk mit-fühlender, mit-sorgender, mit-helfender Menschen. Engagiert und gläubig.

Katholisch, evangelisch – und ökumenisch. „*In Stunden der Not hat noch keiner gefragt, von welcher Konfession, von welcher Kirche ich komme*“, hat mir einmal ein Sterbebegleiter gesagt. Ein Wort, das wohl weit über die letzte Lebensphase hinaus gültig ist.

Diese Sozial-Partnerschaft der Kirchen ist uns längst selbstverständlich geworden – und war es doch im Grunde gar nicht: Aber: Von allem Anfang an haben beide – Caritas und Diakonie – ihren Dienst nicht konfessionell verstanden; haben sich schon immer allen Landsleuten angeboten – und darüber hinaus auch allen anderen, die mit uns leben. Im Land – und auch über Grenzen hinweg.

„*Unser Boot umschließt nicht mehr nur Österreich, auch nicht mehr Europa, sondern die ganze Welt*“, hat es Kardinal König einmal auf den Punkt gebracht, - „*nur so werden wir nicht gemeinsam untergehen*“. Dieses „*große Boot der Solidarität und Nächstenhilfe*“ ist aus dem gemeinsamen christlichen Glauben gezimmert - und aus dem Wissen um die Globalität der Grund- und Menschenrechte.

Alle Umfragen belegen es: Das Solidarbewusstsein unter engagierten Christen reicht weiter hinaus als bei religionsfernen Menschen. Wie viele Wunder sind aus diesem so selbstverständlich gewordenen ökumenischen Miteinander gewachsen!

„*Nächstenliebe hat einen Anfang, aber keine Grenzen*“, hat Johann Hinrich Wichern, der Begründer der Diakonie einmal gesagt. Sein Wort gilt gerade heuer: 2010 ist das „*Europäische Jahr des Kampfes gegen Armut und Ausgrenzung*“

Verehrte Anwesende!

Viel, sehr viel ließe sich über jedes der beiden Hilfswerke erzählen, die heute zu würdigen sind: Die Diakonie ist die ältere Schwester, die Caritas die schneller und größer gewachsene. Kein Wunder angesichts der Größenverhältnisse der beiden Kirchen in Österreich. Viel spannender aber ist ihr Gleichklang – auch im Selbstverständnis.

- Beiden gemeinsam ist ihre enorme Bodenhaftung und Lebensnähe. Ihr Wissen um die Alltags-Wirklichkeit in unserem Land, die ja weit mehr an Schatten und Dunkelheiten kennt – weit mehr an Not und Leid, an Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit -, als wir gemeinhin ahnen - und ahnen wollen. Caritas und Diakonie - wo wir nicht hinschauen, da bleibt ihr Blick haften, da wird ihr Engagement konkret.

- Gemeinsam ist ihnen auch die solidarische und krisenfreie Treue zu ihren Kirchen. Zu ihrem religiösen Nährboden. Das ist weniger selbstverständlich, als es auf den ersten Blick scheint. Mag schon sein, dass es da und dort einen bischöflichen Seufzer gibt, wenn sich die Beiden aus ihrer Anwaltschaft für die Zu-Kurz-Gekommenen heraus wieder einmal mutig mit Staat und Gesellschaft anlegen. Und doch erinnere ich mich an keinen einzigen Fall von kirchlicher Zurechtweisung, von kirchlichem Zurückpfeifen – auch dann nicht, wenn der Ton einmal rauer und das politische Echo besonders entrüstet gewesen ist.

Das mag anfangs für die katholische Caritas weniger selbstverständlich gewesen sein als für die evangelische Diakonie, die ja – aus ihrer kirchlichen und gesellschaftlichen Minderheits-Situation heraus – immer schon in Distanz zur Macht zu leben hatte. Aber spätestens seit zwei so kongeniale Männer wie der Wiener Erzbischof Kardinal König und der legendäre Leopold Ungar der katholischen Kirche und der Caritas den Stempel ihrer Persönlichkeit aufgedrückt haben, war diese Sorge auch hier vom Tisch.

Mit der „*freien Kirche in einer freien Gesellschaft*“ war auch der Caritas jener gesellschaftspolitische Freiraum gesichert, den ihr sozialer Auftrag erfordert. Ein Segen – nicht nur für das Land, seinen sozialen Grundwasserspiegel und für die betroffenen Menschen – auch für die Kirche selbst.

Leopold Ungar, Helmut Schüller und ihre Nachfolger haben es auf die eine oder andere Weise immer wieder gesagt: „*Das Ziel der Kirche – der Kirchen – ist es nicht, allgemeine Beliebtheit zu erringen. Christliche Nächstenhilfe besteht nicht im Nettsein. Es braucht auch Widerstand und Widerspruch. Man kann nicht in der Wahrheit und in der Liebe leben, ohne anzustoßen. Wenn einmal nicht mehr widersprochen wird, dann hat das Salz des Glaubens seine Kraft verloren*“.

Im Leitbild der Diakonie klingt diese Bereitschaft zu Differenz und Widerspruch noch deutlicher: „*Wir leisten Hilfe – unter Protest*“ heißt es dort. Protest gegen ungerechte Strukturen. Protest gegen die Lücken im Sozialsystem. Protest gegen das Wegschauen und gegen politische Spiele mit dem Wohl der Menschen.

Trotz solcher – oft leidenschaftlicher – politischer Wortwechsel um Asyl- und Integrationspolitik, um Mindestsicherung und andere brisante Themen, ...

... trotz aller Verärgerung mancher Bürger über den Einsatz von Caritas und/oder Diakonie für soziale und gesellschaftliche Randgruppen,...

...und trotz manchem Ächzen und Murren, schon wieder einen Spendenbrief mit Erlagschein im Postkasten vorzufinden...

... trotz alledem wage ich aber die Behauptung: Es gibt so etwas wie eine stille Anerkennung und Dankbarkeit aller - oder fast aller - Österreicher für die helfende Hand und die mutige Stimme dieser beiden Organisationen. Es gibt ein unausgesprochenes Wissen, dass es eine solche Stimme – oft auch Gegenstimme – in unserem Land einfach geben muss: in Solidarität mit jenen, die keine öffentlich hörbare Stimme haben.

Hinter diesem Wissen steht wohl auch die Angst, eines Tages diese Hilfe vielleicht selbst in Anspruch nehmen zu müssen – oder besser: die Hoffnung, sie im Ernstfall in Anspruch nehmen zu dürfen.

Hinter diesem Wissen steht aber auch die traurige Alltags-Erfahrung, dass sich der Staat zunehmend aus seiner sozialen Verantwortung zurückzieht und viele Aufgaben auf private Hilfsorganisationen abzuwälzen versucht. Dass Caritas, Diakonie und andere Hilfsorganisationen zu einer Art „Entlastungspaket“ für unsere zunehmend lahrende Sozial- und Gesundheits- und Menschenrechtspolitik geworden sind.

Kurzum: Irgendwie haben es Caritas und Diakonie geschafft, über alle Konfessionen und Religionen, alle Parteien und Weltanschauungen hinaus zum Besitzstand aller Österreicher zu werden. Zu einer Mehrheitspartei für ein menschengerechtes Leben – dessen Anfang und Ende unantastbar sein sollte.

Ich denke in dieser Stunde auch an den wunderbaren Brief, mit dem Kardinal Franz König und Caritas-Direktor Michael Landau im September 2000 gemeinsam die Parlamentsparteien vor der Freigabe der Euthanasie gewarnt haben.

Sie alle kennen vermutlich den einen Satz daraus, dass – und ich zitiere - „*Menschen an der Hand eines anderen Menschen und nicht durch die Hand eines anderen sterben sollen*“. Er war der Zündfunke, der zur Vierparteien-Einigung gegen aktive Sterbehilfe geführt hat.

Meine Damen und Herren,

gerade in diesen kirchlich so schwierigen Zeiten sollten wir nicht vergessen: Wir Christen haben allen Grund zur Dankbarkeit, gerade im Wirken von Caritas und Diakonie zwei „Auslagen-Schmuckstücke“ zu besitzen; Schmuckstücke, die weit über den Kreis der Glaubenden hinaus deutlich machen, was „Kirche“ wirklich meint. Beide sind zu unverzichtbaren und überzeugenden Dolmetschern des Evangeliums in unserem Alltagsleben geworden. Und sie sind ein täglich neuer Weckruf für unser oft schläfriges Gewissen.

All das hat das Kuratorium der „Kardinal König-Stiftung“ bei seiner Entscheidungsfindung dankbar mitbedacht.

Ehe nun aber unser Stiftungspräsident, Diözesanbischof Dr. Kapellari den vier maßgeblichen Exponenten der beiden großen Hilfsorganisationen – für die Caritas Franz Küberl und Michael Landau, für die Diakonie Michael Chalupka und Roland Siegrist – die Auszeichnung samt Geldbetrag überreicht, ist der Hinweis unverzichtbar, dass dieser „Kardinal König- Preis 2010“ nicht allein jenen vier Persönlichkeiten gilt, die heute unsere Ehrengäste sind.

- Dankbar denken wir in dieser Stunde an die fast fünfzigtausend – ich wiederhole: fünfzigtausend! - angestellten und freiwilligen Mitarbeitern und Helfern beider Organisationen. Es sind Menschen, die ihr Glaube zur Tat motiviert hat und immer neu motiviert – und die sich aus diesem Glauben heraus zu ihren Schutzbefohlenen nicht mildtätig hinunterbeugen, sondern Tag für Tag die gleiche Augenhöhe mit ihnen suchen: mit den Armen und Kranken, den Behinderten und Verlassenen, den Traurigen und Verzweifelten.

- Dankbar denken wir aber auch an jene hunderttausenden Landsleute, die dieses gewaltige Werk der Nächstenhilfe mit ihren Spenden am Leben erhalten. Die der Alltagsnot immer wieder ihr Herz und ihre Geldtasche öffnen. Die erkannt haben, dass Gutes immer nur dort entstehen und wachsen kann, wo Menschen mehr tun - und mehr geben - als sie tun und geben müssten.

- Und nicht vergessen sollen auch all jene sein, die der Arbeit der beiden großen kirchlichen Sozialwerke ihre guten Gedanken und ihre Gebete, aber auch ihre Unterstützung an den Stammtischen dieses Landes schenken. Caritas und Diakonie – das sind ja nicht irgendwelche Vereine oder NGO's, sondern das kondensierte Gewissen zweier Glaubensgemeinschaften, das aber nur bestehen kann, wenn sie vom wärmenden Mantel unzähliger – auch glaubensferner – Landsleute gestärkt und getragen werden. „Auch von diesen Fernstehenden geht viel Segen aus“, hätte uns Kardinal König in Erinnerung gerufen.

Festlich Versammelte, liebe Preisträger,

„*Ubi caritas et amor, deus ibi est* » heißt eines der schönsten Lieder der ökumenischen Gemeinschaft von Taize. Wo die Liebe und die Güte wohnt, dort nur wohnt der Herr. Wenn Dienen – Dienst am Mitmenschen – ein Wesensmerkmal der Liebe ist, dann ist auch diese kleine Text-Korrektur erlaubt: „*Ubi Caritas et Diakonia, deus ibi est!*“

Herzlichen Glückwunsch!